



Abend.

Zeitung.

92.

Montag, am 18. April 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gefühls-Akkorde aus der Gebirgswelt.

(Vom Mai 1841.)

Von

August Schilling.

1.

Der Königssee.

Wo der Berge blaue Gipfel
Rings vom Silberglanze blinken,
Und der Tannen duft'ge Wipfel
Malerisch entgegenwinken,

Dort, wo Gram und Leid entweichen,
Ruht in zauberhafter Schöne
Ein Gewässer ohne Gleichen,
Der Krystalldom der Sirene.

Saß im Rahne, glanzumflossen
Von Hesperen's Purpurlichte,
Und zwei sanfte Thränen flossen
Leise mir vom Angesichte.

Sprich, Du See mit grünen Fluthen,
Sprich, Du See im Abendscheine
Mit den dunklen Rosengluthen,
Sprich, was ist es, daß ich weine.

Ach, Dich See — Dich spiegelhellen,
Möcht' ich nennen gern mein eigen,
Mit den klaren, stillen Wellen,
Mit dem tröstend sanften Schweigen.

Möchte flieh'n zu diesen Räumen
Aus dem irdischen Gebränge,
Möchte mir den Himmel träumen
Ohne Schmerz und Erdenbänge.

Wo kein Leid das Herz umdüstert,
Wo kein Groll die Rache wecket,
Wo der stille See nicht flüstert
Wen sein Schooß mit Ruhe decket.

2.

Der Dachstein.

Hoher Greis mit Silberlocken,
Könnst' ich so, wie Du, gebieten.
Mit der Krone blanker Flocken
Ueber Berg und Fels und Blüthen.

Könnst' ich so den Aether schauen
Mit dem Haupt in seiner Sphäre,
Ach, welch himmlisches Vertrauen
Wieder mir gegeben wäre!

Würde still, der Welt verborgen
Von der Volkenschaar, der Linden,
Statt des Lebens trüber Sorgen
Mir den Kranz der Freiheit winden!

Würde wieder voll Entzücken
Zu des Lebens Lust erwärmen,
Die Natur an's Herz mir drücken
Mit den duft'gen Riesenarmen!

Würde stillen Mitleids sehen
Auf die kleine Welt, die arme,
Deren Freuden sind Vergehen,
Deren Tage flieh'n im Harme.

Würde mit den Alpenrosen
Schlummern in den kühlen Nächten,
Würde mit den Sternen kosen,
Wenn die Menschen mein nicht dächten.
(Beschluß folgt.)

Wanderungen durch Slavonien.

(Fortsetzung.)

Nach mehreren Wendungen des Weges und unter mannigfaltigen Ansichten der Gegend nahte ich endlich der königlichen Freistadt Possseg, die mit ihren schönen Thürmen und der alten Burgruine, welche auf einem isolirten Felsberge mitten in der Stadt liegt, einen malerischen Anblick gewährt. Ich passirte eine kleine Brücke, welche über die, mäandrisch sich krümmende, Drlava führt, und betrat bei einbrechender Dunkelheit die Stadt. — Possseg ist die älteste Stadt in Slavonien und soll schon unter den Römern existirt haben. Sie zählt nur 4000 Einwohner, die ein sehr frohliches, lebenslustiges Völkchen sind und Wein und Gesang lieben. Die Lage der Stadt ist ungemein reizend; von der östlichen und südlichen Seite umgeben schöne Berge das artige Städtchen und versehen es mit einem köstlichen, weißen Weine. Von der westlichen und nördlichen Seite breitet sich das herrliche Possseganersfeld aus, das von den Römern „vallis aurea“ genannt wurde. Von dem Berge Sokolovac (Adlersberg), hat man die schönste Uebersicht des lachenden, ringsum von Bergen umgürteten Thales. An den Abhängen dieser, meist mit Reben bedeckten Berge liegen die romantischen Dörfer: Kaptol, Kutjevo und Belika, mit ihren alten Burgen und Klöstern. Und diese schönen Thäler lieferten einst die gefürchteten Panduren, deren grausame Hand das unglückliche Baiern tief fühlen mußte. Sie würden bis in die ferne Nachwelt als ein Vorbild der Tapferkeit geglänzt haben, wenn sie ihren Namen nicht durch Unmenschlichkeiten gebrandmarkt hätten. Sie trugen weite, türkische Hosen, türkische Westen ohne Kermel, rothe Mäntel, spitze Szako's, und als Fußbekleidung Dpanka's. Ihre Waffen bestanden aus einer langen Flinte, einem Dolche und Handschar; im Gürtel trugen sie ein paar Pistolen, und an der Seite hatten sie eine Tasche befestigt, worin sie ihre Patronen aufbewahrten. Unter dem berühmten „neboise, neboise“ (fürchte Dich nicht,) schnitten sie den Feinden die Köpfe mit der größten Kaltblütigkeit ab. —

In der Nähe der Stadt liegt in einem schönen Seitenthale das Livoli der Possseganer, Zagobina (Erbeerthal), genannt, mit frischen, wasserreichen Quellen versehen. Hier lagern an heißen Sommertagen die schwarzgelockten, slavonischen Schönen unter den schattigen Gebüsch auf der grünen Rasenfläche und vertreiben sich die Zeit unter Scherzen und Gesängen bis in die späte Nacht, und ziehen dann schaaarenweise nach Hause. —

Die Possseganer werden allgemein für die Gasconner Slavonien's gehalten; überall hört man über ihre Streiche possierliche Anekdoten erzählen, und man wird beinahe versucht solche zu glauben, wenn man bedenkt, daß die Bürger die schon erwähnte, durch Joannes Horvath in der Geschichte berühmt gewordene, hochragende Felsenburg, größtentheils abgetragen haben, um das Material anderweitig zu verwenden.

Unter den Gebäuden in Possseg zeichnet sich das ehemalige Kollegium der Jesuiten aus, obgleich es in architektonischer Hinsicht wenig befriedigt. Ein freundlicher Gymnasiallehrer, der mich darin herumführte, machte mich mit einem, von einem Jesuiten verfaßten lateinischen Klagegedichte über die Aufhebung des Ordens bekannt. Ich will hier nur die beiden Endstrophen anführen, welche folgendermaßen lauten:

Et quis caussa huius casus, nisi Pontifex,
Clemens Papa Ganganelli, Bullae opifex;
Is prostravit Loiolos, dictos Jesu socios,
Quos iam reges formidabant velut dominos.

Ergo Petre cum sit ita, iam deficio:
Vinctas manus sacrae sedi iam subiicio! —
Venerande Domine, Clemens Papa nomine
Precor velis misereri saltem animae! —

Außer dem Jesuitenkollegium zeichnen sich noch das geschmackvoll erbaute Komitathaus, und die im neuen Style erbaute schöne Pfarrkirche aus.

Die Einwohner von Possseg sprechen, mit weniger Ausnahme, nur die slavonische oder illyrische Sprache, welche sehr weich und lieblich klingt, und bekanntlich eine Tochtersprache der slavischen ist, die in Oberungarn vorherrschend gesprochen wird. Für diejenigen, die mit irgend einer slavischen Sprache vertraut sind, will ich hier die erste Strophe eines Liedes, worin der Geliebte den Tod seiner Geliebten besingt, der Vergleichung wegen anführen:

„Ah! ljubó zar si tu
Na takvom krevetú?
Sva u cernini
I bilini
Mene docsekala! —
Kakije tai krevet ruxan*),
Kakije sav pogled taxan!
Tilo sdeno
Ko ledeno;
Noge svezate.“

„Ach! Liebchen Du hier — auf solchem Bette? — Ganz gehüllt in Schwarz — und Weiß — hast Du mich erwartet! — Wie ist dieß Bett doch häßlich, — und Dein Gesicht so schrecklich! — Der Leib ist kalt — wie Eis, — die Füße gebunden.“ —

*) Das x wird wie das französische j ausgesprochen

Mit Behmuth schied ich von dem schönen, gastfreundlichen Posseg, und pilgerte wohlgemuth der Militairgrenze zu. Ich kam durch kleine, oft nur aus einigen Häusern bestehende, Dörfer. Diese Häuser sind jedoch sehr lang und haben mehrere Seiten- und Hintergebäude, so, daß oft eine ganze Sippschaft aus 50 bis 60 Köpfen bestehend, in einem solchen Hause wohnt, Alle führen einen gemeinschaftlichen Tisch; der Gazoa (Familienhaupt) theilt die Befehle aus, nach welchen die Arbeiten verrichtet werden müssen. Zum Gazda wird nicht immer der Älteste, sondern der Klügste und Berständigste unter der Verwandtschaft gewählt. Die Snasha (Jungfrau) empfängt die Gäste, bedient sie und ertheilt ihnen kleine, aus Handtüchern u. dgl. bestehende Geschenke. —

Im Flecken Pleternitz erregte das bronzene Standbild des Kaisers Ferdinand meine Aufmerksamkeit; Freiherr v. Svetich (sprich Swetitsch), der Besitzer des Ortes, hat es errichten lassen. — Rechts, auf einer Anhöhe, erblickt man die Ruinen einer ehemaligen türkischen Burg, welche in den Türkenkriegen eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Slavonien ist überhaupt sehr reich an alten Burgen; da es durch Jahrhunderte der Schauplatz blutiger Kriege war, so wurden hier von den Ungarn und Türken Burgen in Menge erbaut, und nicht bald würde ein anderes Land in einem solch kleinen Flächenraume so viele aufzuweisen haben, als z. B. das Posseganer Komitat, wo man deren sehr viele findet. —

Nachdem ich Pleternitz verlassen hatte, mußte ich einen hohen und steilen Berg passieren. Oben auf der Kuppe ward ich durch eine reizende Aussicht für meine mühsame Wanderung belohnt. In der Ferne erblickte ich die schönen bosnischen Berge, Ausläufer des Balkans, welche tiefblau und in scharfen Umrissen da lagen. Un-

zählige, auf den Bergabhängen und in den Thälern zerstreut liegende Dörfer gewährten einen angenehmen Anblick. — Die Straße führte nun bergab, und ich mochte nicht lange gegangen seyn, als ich plötzlich einen Wegweiser, eine, in ganz Ungarn und im Provinzial-Slavonien unerhörte Erscheinung, erblickte. Ich las auf der Tafel: „Dorf Dobroce, Broder Grenzregiment;“ somit hatte ich die berühmte österreichische Militairgrenze betreten. Alles was tauglich ist, muß hier Soldat seyn. Im Frühjahr und Sommer bestellt der Bauer sein Feld, und wohnt dann im Herbst und Winter den militairischen Uebungen bei. Außerdem muß er zu bestimmten Zeiten den Dienst bei der Grenz-Wache verrichten. — Jedes Regiment, deren es in der ganzen Militairgrenze 17 giebt, besteht aus 3, im Nothfalle auch aus 4 Bataillonen. In Friedenszeiten bewachen sie die Grenze gegen die räuberischen Einbrüche der Türken, und dienen als Korxon gegen die Pest. Zu diesem Behufe sind längs der türkischen Grenze sogenannte Esardaken (Wachthäuser) erbaut, die nur so weit von einander entfernt sind, daß der Wachthabende den Ruf seines nächsten Nachbarn hören und ihm zu Hülfe eilen kann. Mit einem Schusse kann man eine ganze Strecke, und mit einer Art von Telegraphen sogar die ganze Grenze in wenigen Stunden in Alarm setzen. — Im Nothfalle kann auch jeder Einzelne sich in seiner Esardake, die auf hohen, starken Eichpfählen ruht, durch das Herausziehen der Leiter schützen, und dann mit den Waffen vertheidigen. — Die Grenzer bekommen keinen Sold; sie müssen sich sogar Waffen und Montirung selbst schaffen; dafür aber besitzen sie schöne Lehen und sind von allen Abgaben frei. Wenn sie außerhalb ihrer Heimath dienen oder zu Felde liegen, so erhalten sie Sold und Montur vom Kaiser. — (Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Einlenkend aber aus dem Holzwege der Provokationen in die breitspurige Fahrstraße der Relationen, erzähle ich Ihnen nun rasch noch Folgendes:

Zuerst mögen Sie wissen, daß ein wunderschönes 15- oder 16jähriges Mädchen, ein Mädchen, wie Goethe's Mignon, Nina Morra genannt, hier vor Kurzem ein Konzert gegeben hat, in dem sie eine Piece sang und eine zweite auf der Guitarre spielte. Ich war nur Zeuge des Letzteren, weil ich zu spät kam, und ich bin überzeugt, die Kleine hat gut gespielt, obgleich ich eigentlich nichts gehört habe, denn ich sah nur; ich konnte die Augen nicht abwenden von dem wunderlieblichen Reiz des holden Kindes. Ich habe nie ein schöneres Mädchen gesehen! Es

ist viel von mir, daß ich das so ehrlich gestehe. Das Konzert war voll, weil List d'rin mitwirkte.

Demnächst gaben die Gebrüder Ganz ein Konzert, in welchem List eine Beethoven'sche Symphonie und die Duvertüre von Spontini's „Olympia“ dirigirte. Sie werden beliebt haben zu bemerken, daß ich mich über List als Virtuosen nicht geäußert habe, und das aus dem guten Grunde, weil ich zu keiner sicheren Meinung über ihn gekommen bin. Es ist wieder viel von mir, daß ich das so ehrlich gestehe. Ueber Thalberg bin ich sofort zu einem Urtheil gelangt; aber bei List blieben mir Ohr und Herz in noch jezt unausgeglichenem Kampfe. Das Ohr rief immer: „Wunder! Wunder!“ das Herz frug ewig: „wo?“ — Also ich habe mich über List's Virtuosität nicht geäußert; was ihn aber als Dirigenten betrifft, so mißfiel er mir entschieden. Ja, ich bin der Meinung, daß unter seiner Direktion das Orchester nimmermehr hätte spielen können (und überhaupt kein Orchester), wenn es nicht so

eingelübt gewesen wäre, daß es gar nicht brouillirt werden konnte. Uebrigens kann ich von dem dießmaligen Konzert der Herren Ganz überhaupt nicht viel Gutes sagen. „Das Duell,“ eine Komposition von Lvoff, schien mir theils flach, theils, sofern es auf plastische Effekte berechnet war, mißlungen; auch ließ es das Publikum, das in zahlloser Menge zugegen war, ganz kalt, was mir, in Rücksicht auf meine Ansicht, ein Trost ist, da Kellstab die Komposition lobte. Herr Moriz Ganz spielte sein neues Cello-Konzert sehr brav; aber dem Herrn Leop. Ganz mißlang die „Melancholie“ von Prüme ganz und gar. Er hatte Unrecht, sie zu spielen, ein so trefflicher Virtuose er ist. Die „Melancholie“ gehört Prüme so ganz eigen an, daß Niemand sie so gut spielen wird, wie er, auch wenn er ein besserer Violinist ist, wie er. Das ist ganz gewiß.

Nun noch schließlich eine recht interessante Neuigkeit. Sie wissen doch, daß auf dem Belle-Alliance-Platz, dem großen Rundtheil, das die Friedrichsstraße bei ihrem Ausgange am Hallischen Thore schließt, eine Friedenssäule mit einer Viktoria auf der Spitze errichtet wird, was sehr schön ist. Noch viel schöner aber ist es, daß unser kunstsinziger König den Vorschlag eines hiesigen Künstlers, des Bildhauers Herrn Fischer, genehmigt hat, um diese Säule vier kolossale Marmorgruppen zu plaziren, deren Ausführung eben jenem Herrn Fischer nach den von ihm entworfenen Skizzen von Sr. Majestät übertragen worden ist. Ich war so glücklich, diese Skizzen in dem Atelier des Künstlers zu sehen, und zu meiner hohen Ueberraschung habe ich mich überzeugt, daß Berlin noch kein einziges plastisches Kunstwerk besitzt, das an Reichtum und Schönheit der Idee mit denen zu vergleichen wäre, die aus der Werkstatt Fischer's hervorgehen werden. Obgleich mir nicht Schweigen auferlegt ward, so halte ich es doch für indiskret, schon jetzt Details mitzutheilen. Nur so viel will, muß ich sagen, daß meiner Ansicht nach die plastische Kunst in den Gruppen des Herrn Fischer einen Riesenfortschritt manifestirt, dessen Möglichkeit bis jetzt wohl kaum geahnt worden ist, da er sonst längst realisiert wäre. Jene Klarheit, jene ungesellige Ab-

geschlossenheit, welche wie eine charakteristische Nothwendigkeit der Plastik erscheint, und wodurch ihre Produktionen bisher meist auf einzelne Figuren beschränkt wurden, wodurch ferner selbst da, wo mehrere Figuren sich zu einer Gruppe einten, jede einzelne ein in sich abgeschlossenes ungeselliges Individuum bildete, das mit den anderen nur durch die eiserne Nothwendigkeit verbunden war, diese starre Abgeschlossenheit ist in Fischer's Gruppen vernichtet. Das großartigste plastische Bildwerk, welches wir besitzen, das Monument des großen Kurfürsten, trägt noch entschieden den angedeuteten Charakter. Die Riesen, die ihm zu Füßen liegen, haben unter einander keine andere Verbindung, als die der Raum bedingt; jeder von ihnen ist eine Figur für sich, kann davon genommen werden und behält seinen Werth und seine Bedeutung. Ja selbst ihre Verbindung mit der Hauptfigur, obgleich vermittelt durch Stellung, Ausdruck und Geberde, ist eine vage, prekäre, und beruht wesentlich darauf, daß sie mit Ketten an das Postament geschlossen sind. Einen großen Schritt weiter ist schon Rib in seiner Amazonen-Gruppe gegangen; allein näher erwogen, trägt auch diese Gruppe noch den Charakter der Beschränkung: es ist eine Reiterstatue, vermehrt durch einen Tiger. Ganz anders ist es in den Fischer'schen Gruppen, die so vollständig die Sprödigkeit und Unfügsamkeit des Materials vergessen machen, daß man ein zu Marmor verkörpertes Gemälde zu sehen glaubt. Man kann sagen: Fischer malt mit dem Meißel. Man ist gewohnt, in plastischen Kunstwerken eine große Idee verkörpert zu sehen, aber man macht keinen Anspruch auf Ideenreichtum (als allenfalls in den Basreliefs), weil man die Mannigfaltigkeit für das alleinige Eigenthum der Malerei hält. Um so ergreifender wirkt dieser Reichtum, diese Mannigfaltigkeit in den Fischer'schen Gruppen. Daß bei solcher Ausführung auch die Auffassung eine ganz besondere seyn müsse, können Sie denken. In der That refüßirt sie jene spröde Steifheit, und man kann Fischer's Auffassung eine romantische nennen. Fischer wird der Herold einer neuen Schule seyn, wenn nicht ihr Schöpfer.

Dr. Cohnfeld.

Bekanntmachung.

Die General-Intendantur der Königlichen Schauspiele hat, nach genauer Durchlesung und sorgfältiger Prüfung der 150, auf ihre Aufforderung vom 28. Mai v. J. eingegangenen Lustspiele von Seiten der dramaturgischen Prüfungs-Kommission, sich nicht veranlaßt finden können, den ersten und zweiten Preis definitiv zuzuerkennen, indem keins der eingefandten Stücke die sammtlichen Erfordernisse zur Qualifikation, als Preisstück, in sich vereinigt. Dagegen findet sie sich bewogen, folgenden Stücken, die den angedeuteten Erfordernissen am nächsten kommen, einen Anerkennungs-Preis von vierzig Stück Dukaten zu bewilligen, und zwar dem Lustspiel mit dem Motto:

„Genau die Rolle memoriren, Charakter und Effekt studiren etc.“ 40 Dukaten;

ferner dem Lustspiel mit dem Motto: „Es mag auch sein Gutes haben, daß der deutsche Dichter in der Regel nur um der Ehre willen arbeitet“ 40 Dukaten;

ferner dem mit dem Motto: „— tum es alto stemmate, tanquam feceris ipse aliquid, propter quod nobilissimes.“ Juvenal Sat. VIII. „Wo man arbeitet, da ist genug.“ Sprüche Solomonis. 40 Dukaten;

und dem mit dem Motto: „Weit ritt ich her von Böhmen, — ich habe spät mich aufgemacht.“ 40 Dukaten.

Die Auszahlung vorstehender Anerkennungs-Preise findet jedoch nicht eher, als nach der ersten Aufführung auf einem der k. Theater, mit einem, nach den bestehenden Normen zu regulirenden, angemessenen Honorars-Zuschuß statt.

Außerdem verdienen aber, nach dem Urtheil der dramaturgischen Prüfungs-Kommission, eine ehrenvolle Erwähnung folgende drei Lustspiele, von denen die beiden ersteren die Motto's haben: „Das Lustspiel darf des Ernstes nicht entbehren, soll es nicht zur Posse herabsinken etc.“ — „Was ist die Kunst, der die Natur fehlt?“ das letztere aber, ohne Motto, den Titel: „Bilder der Zeit“ führt. Diese drei Lustspiele sind, gegen das übliche Honorar, zur Aufführung geeignet befunden worden. Die Einsender der oben benannten sieben Stücke werden nun Seitens der General-Intendantur der Königlichen Schauspiele ersucht, ihre Erklärungen wegen der Eröffnung der ihren Stücken beigefügten Adressen innerhalb vier Wochen einzusenden, indem, wenn diese Zustimmung in der erbetenen Frist nicht erfolgt, die General-Intendantur sich für ermächtigt halten wird, die Zettel zu eröffnen.

Die Einsender derjenigen Lustspiele, deren Motto vorstehend nicht angeführt ist, werden ganz ergebenst ersucht, dieselben binnen drei Monaten, durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten wieder abfordern zu lassen, oder mittelst bald gefälligst abzugebender schriftlicher Erklärung die Entseglung der beigefügten Adressen, Behufs der Rücksendung der Manuskripte, zu gestatten.

Berlin, den 5. April 1842.

General-Intendantur der Königlichen Schauspiele.